

# Lust und Scham, Neugier und Tabu: Schadet Pornografie der sexuellen Entwicklung?

**D**URCH DAS INTERNET kommen die meisten Jugendlichen vor der Volljährigkeit mit Pornografie in Kontakt. Was bedeutet das für die sexuelle Entwicklung der Digital Natives? Kinder und Jugendliche wachsen heutzutage als sogenannte Digital Natives mit dem Internet auf. Das heißt, das Web berührt nahezu all ihre Lebensbereiche und damit auch die Sexualität: das Kennenlernen und Vernetzen, den unbefangenen Austausch im Chat mit der besten Freundin oder die ausgiebige Online-Recherche. Und so überrascht es nicht, dass viele Jugendliche schon vor der Volljährigkeit mit Pornografie in Berührung kommen. Doch was bedeutet das für ihre sexuelle Entwicklung?

## Unfreiwilliger Porno-Kontakt mit 13

Laut einer repräsentativen Befragung der Landesanstalt für Medien NRW haben bereits mehr als ein Drittel der Kinder und Jugendlichen im Alter von elf bis 17 Jahren einen Porno gesehen. Davon waren 58% 13 Jahre und älter, als sie das erste Mal mit pornografischen Inhalten in Kontakt gekommen sind. Je ein Drittel sowohl der Jungen als auch der Mädchen gab an, die Inhalte ungewollt zugesandt oder gezeigt bekommen zu haben.

Dr. Tobias Schmid, Direktor der Landesanstalt für Medien NRW, fordert schon seit mehreren Jahren, dass einschlägige Pornoplattformen zuverlässige Mechanismen zum Nachweis der Volljährigkeit implementieren. Ihm zur Seite steht die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM), dessen Vorsitzender Dr. Marc Jan Eumann argumentiert: »Es ist unser Auftrag sicherzustellen, dass junge Menschen nicht mit Gewalt gegenüber Frauen in Kontakt kommen. Denn diese Inhalte können verstören und auch langfristig ihre Einstellungen und ihr Verhalten negativ beeinflussen.«

## Pornografische Fiktion versus sexuelle Realität

Diese Einschätzung geht davon aus, dass Pornografie gleichbedeutend ist mit der Darstellung von Gewalt gegenüber Frauen und impliziert zugleich, dass es sich um ein exklusives Thema von Pornografie handelt. Beides lässt sich schnell entkräften: Zum



Diana Arnold ist  
Online-Redakteurin der  
Gemeinschaft der  
Medizinischen Dienste.  
diana.arnold@md-bund.de

einen zeigen nicht wenige frei zugängliche herkömmliche Spielfilme Gewalt an Frauen. Zum anderen gibt es zahlreiche Pornofilme, die keine Gewalt darstellen. Nichtsdestotrotz steht fest, dass der am schnellsten auffindbare »Mainstream-Porno« fast ausschließlich weiße heterosexuelle Paare zeigt, bei denen ein Mann, »der immer kann, eine Frau erniedrigt, die (trotzdem) immer will und kommt«.

Die Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt und Silja Matthiesen stellten in einer Interviewstudie mit 160 Jugendlichen fest, dass junge Männer, auch wenn sie viel Pornografie konsumierten, durchaus eine kritische Sicht auf das Männer- und Frauenbild haben, das in der Mainstream-Pornografie wiedergegeben wird. Demnach erkennen die Jugendlichen »fundamentale Unterschiede zwischen dem Porno-sex und der Sexualität, die sie selbst praktizieren oder sich wünschen.« Oder wie die Kulturwissenschaftlerin Madita Oeming zusammenfasst: »Sie unterscheiden kompetent zwischen Fiktion und Realität, wie sie das auch bei Harry-Potter-Filmen und Marvel-Comics problemlos hinbekommen.«

Ob die Differenzierung von Fiktion und Realität beim Porno tatsächlich »problemlos« verläuft, hängt vermutlich auch vom individuellen Reifegrad der Rezipientin oder des Rezipienten ab. So schreibt ein YouTube-User in einem Beitrag zu Online-Pornografie: »Ich bin jetzt 18 Jahre alt und habe meinen ersten Porno mit elf gesehen – eine absolute Katastrophe, weil es einfach viel zu früh war.«

## Konfrontation und Kompetenz

Doch auch wenn die Hürden höher wären, würde dies die digital versierten Jugendlichen kaum davon abhalten können, Pornos ausfindig zu machen und Altersbeschränkungen zu umgehen. Konsumiert wird nicht nur heimlich und »im stillen Kämmerlein« – auch auf dem Schulhof zum Beispiel wird das Smartphone mitunter herumgereicht, vielleicht sogar mit besonders drastischen Szenen als Mutprobe – ohne zu fragen, ob die Mitschülerinnen oder Mitschüler das wollen, ohne Rücksicht darauf, dass es die eine oder den anderen schlicht überfordern könnte. »Diese Konfrontation findet statt,« bestätigt Danilo



Ziemen, Sexualwissenschaftler und -pädagoge am Institut für Sexualpädagogik. »Deswegen müssen wir bei der sexuellen Bildung ansetzen und zudem Pornografie-Kompetenz vermitteln.« Für die pädagogischen und sozialpädagogischen Fachkräfte, die Ziemen weiterbildet, bedeutet dies vor allem, die eigenen blinden Flecken in den Blick zu nehmen und Ängste vor dem schwierigen Thema abzubauen.

»Sexuelle Bildung wird oft vom Schutz her gedacht,« erklärt Danilo Ziemen, »also Schutz vor Schwangerschaft, Schutz vor Geschlechtskrankheiten, Schutz vor Gewalt.« Durch das Schutz-Argument wird Sexualität aber zu etwas Bedrohlichem, das reguliert werden muss. Das weckt zum einen die Neugier am Verbotenen, zum anderen vernachlässigt es auch wichtige Aspekte der sexuellen Selbstbestimmung. Denn dazu gehört nicht nur das Abgrenzen von unerfreulichen Aspekten, sondern auch das Erkunden sexueller Lust, das Erkennen, Kommunizieren und bestenfalls das Ausleben der eigenen Bedürfnisse.

## Der Reiz des Verbotenen

Pornografie ist, wenn überhaupt, nur einer von vielen Bausteinen in der sexuellen Entwicklung Jugendlicher. Dass Pornografie dabei von Erwachsenen quasi als Übermacht bewertet wird, die die jugendliche Sexualität »moralisch verdirbt«, verleiht ihr allenfalls den Reiz des Tabus. Wenn Jugendliche dann doch (unerfreulichen) Kontakt mit Pornografie erleben, »sollten sie befähigt sein, damit umzugehen,« so Danilo Ziemen, »also zu entscheiden: Das will ich sehen. Und das nicht. Und dafür stehe ich ein.« Dazu bräuchten sie Pornografie-Kompetenz.

Pornografie-Kompetenz meint eine spezielle Form der Medienkompetenz, die davon ausgeht, dass mediale – und damit auch pornografische – Inhalte nicht auf passive Rezipienten und Rezipientinnen einwirken, sondern dass diese, insbesondere mit pädagogischer Begleitung und Vorbereitung, den Umgang mit dem Medium aktiv gestalten können. Das kann bedeuten, Gezeigtes kritisch zu hinterfragen, Empfindungen zu reflektieren und daran anknüpfend souverän zu entscheiden, was mir guttut.

Oft finden gerade queere Menschen erste (Selbst-) Akzeptanz im geschützten Raum imaginärer Pornowelten, wie qualitative Studien nahelegen. Der genannte YouTuber, der seinen frühen Pornokontakt kritisch sieht, sagt: »Pornos haben mich in einem Punkt weitergebracht: Ich merkte, dass ich eventuell gar nicht auf Frauen stehe. Ohne Pornos wäre es vermutlich schwieriger und langwieriger gewesen.«

## Über Pornos reden

Doch welche Rolle genau kommt den Pädagoginnen und Pädagogen zu? Vorab helfen sachliche Informationen zur Einordnung: Wie werden Pornos produziert? Was ist zu sehen: Bedeutet detailliert realistisch? Was wird nicht gezeigt, obwohl es zur Sexualität dazu gehört, zum Beispiel Verhütung, Pannen, Pausen und Gespräche, die Vorlieben, Abneigungen und Zustimmung zum Gegenstand haben? Und gibt es neben dem schnell auffindbaren Mainstream auch gar »cinematistische Highlights«? Die Filmemacherin Paulita Pappel beispielsweise hat sich zur Aufgabe gemacht, ethische anspruchsvolle Pornos zu produzieren – einer davon wurde sogar vom öffentlich-rechtlichen Fernsehprogramm (ZDF) mitproduziert.

Eine Studie der Kommunikationswissenschaftler Thorsten Quandt und Jens Vogelgesang stellt fest, dass lediglich 4% der Jugendlichen nach ihrem ersten Pornokontakt mit einer erwachsenen Person darüber reden. Dem gegenüber stehen mindestens 25%, die laut Landesanstalt für Medien NRW Pornografie als »abstoßend, verstörend und verunsichernd« erlebten – Empfindungen, die durchaus auf Gesprächsbedarf hindeuten. Doch die Gesprächsbereitschaft Erwachsener scheint in kontroversen moralisierenden Diskussionen bisweilen verloren zu gehen. »Kinder und Jugendliche haben aufgeräumte Erwachsene verdient, die nicht gleich in Panik verfallen,« so Danilo Ziemen. Ein offenes Gespräch nimmt die Jugendlichen zudem als entscheidungsfähige Personen wahr, die Antworten verdient haben. □